

# A WEST COAST EXPERIENCE – EINE FAMULATUR IN LOS ANGELES

Jan-Philipp Schmidt

Wenn man die Entscheidung trifft, eine Famulatur in den USA zu machen, weiß man ja schon vorher, dass man diese nicht auf eine OP-Woche angerechnet bekommt, da es ausländischen Studenten in den USA nicht gestattet wird, selbst am Patienten tätig zu werden.

>>> Dass wir uns aufs Zuschauen beschränken sollten, konnte uns nicht abhalten und so versandten wir fleißig E-Mails, um eine Bestätigung für unser „Externship“ zu bekommen. Vorgenommen hatten wir uns, drei Wochen in der „Section of Oral and Maxillofacial Surgery“ der „University of California, Los Angeles“ (UCLA) zu verbringen. Prof. Flemmig, unser damaliger Chef der Parodontologie in Münster (inzwischen hat er leider Deutschland verlassen und einen Lehrstuhl in Seattle übernommen), versorgte uns mit ein paar E-Mail-Adressen und einem kurzen Empfehlungsschreiben und nach einigen bangen Tagen erhielten wir tatsächlich eine Zusage.

In heller Aufregung also schnell Flüge und einen Mietwagen gebucht – ohne Automobil ist der Großraum Los Angeles wirklich keine Empfehlung, da die Stadt etwa so groß wie das gesamte Ruhrgebiet ist und öffentliche Verkehrsmittel dünn gesät sind. Eine Bemerkung am Rande: Wer noch keine 25 Jahre alt ist, zahlt einen Aufpreis von ca. zehn Dollar pro Tag und das Angebot der Mietwagenunternehmen ist deutlich eingeschränkt! Schwieriger gestaltete sich allerdings die Auswahl der Unterkunft, da die günstigste Alternative „College Dormitory“, also Studentenwohnheim, zurzeit der Sommerkurse eigentlich nur für Zeiträume ab einem Monat zu bekommen ist und Hotels in Los Angeles ext-



rem teuer sind. Letztendlich fanden wir nach einigen Internetrecherchen dann doch noch eine Bleibe – für den „Super-Sonderpreis“ von 47 Dollar pro Nacht (ohne Frühstück). Ein Visum braucht man für Aufenthalte, die kürzer als 90 Tage sind, als deutscher Staatsbürger zwar nicht, aber der Reisepass muss für die gesamte Dauer des Aufenthaltes gültig sein und ein maschinenlesbares, digitales Foto enthalten (die bordeauxfarbenen Europapässe erfüllen dieses Kriterium). Man muss ebenfalls in Besitz eines gültigen Rückflugtickets sein. Offiziell vorgeschrieben ist auch ein internationaler Führerschein, den man bei seinem zuständigen Straßenverkehrsamt bekommt – ein internationaler Studentenausweis (vom AstA der Uni) kann ebenfalls nicht schaden.

Nach elf langen Stunden Flugzeit dann schließlich kalifornische Sonne!!! Los Angeles ist einfach nur riesig groß – mehr eine Ansammlung von zusammenhän-

genden Städten, mit sechsspurigen Autobahnen und dem totalen Verkehrschaos. Der riesige (ca. 170 Hektar, 174 Gebäude) und schön angelegte Campus der UCLA liegt in Westwood, einem schicken Stadtteil mit vielen internationalen Studenten, nur fünf Meilen vom Pazifik – eingebettet zwischen Bel Air, Hollywood, Beverly Hills und Santa Monica und eigentlich der beste Ausgangspunkt, um L.A. zu entdecken.

Da wir aus Münster ja das Arbeiten ohne Tageslicht gewöhnt sind, waren wir auch nicht allzu entsetzt, dass die Poliklinik im Keller der Zahnklinik angesiedelt ist und wir die nächsten drei Wochen in den Katakomben der UCLA, zwischen der Poliklinik im ersten Untergeschoss und den zentralen OPs im zweiten Untergeschoss verbrachten. In der Abteilung wurden wir super freundlich aufgenommen und bekamen nicht nur tolle Namensschildchen, sondern auch hässliche blau-grüne OP-Kluft, die dort nicht nur im OP, sondern ständig getragen wird. Wir stellten fest, dass die amerikanischen Studenten am Patienten deutlich weniger beaufsichtigt werden – Reihenextraktionen ohne fachkundige Anleitung sind keine Ausnahme. Wir möchten an dieser Stelle anmerken, dass wir uns teilweise gewünscht hätten, ein Assistenzarzt möge dem Leiden des jeweiligen Patienten ein fachkundiges Ende bescheren ...!



Zudem merkten wir recht bald, dass man das amerikanische und das deutsche Gesundheitssystem nicht im Geringsten miteinander vergleichen kann: In den USA gilt die Regel: Wer kein Geld hat, braucht auch keine eigenen Zähne im Mund – ne Totale tut's doch auch!

Wer das nötige Kleingeld hat, bekommt das andere Extrem: Ein Implantat pro fehlendem Zahn ... 24 fehlende Zähne x 1.200 Dollar = 28.800 Dollar ... ohne die Prothetik ...!

Die OPs, die wir erleben konnten, waren abgesehen von unserem Ausflug in das UCLA-Ghetto-Hospital



„Harbour“ – wo Schusswunden und extreme Kieferbrüche an der Tagesordnung sind – ausschließlich kosmetische Eingriffe: Genioplastik, Bilateraler Sinuslift mit Knochenentnahme aus der Hüfte (damit die Implantate auch genug Platz im Kiefer haben), Dysgnatieoperationen etc. Der Chefarzt Dr. Felsenfeller war stets bemüht, den „Friends from Germany“ alle Operationsabläufe genau zu zeigen und Fragen umgehend zu beantworten. Bei den Operationslängen von mehr als fünf Stunden machte uns nur die Klimaanlage und die extreme Kälte in den OPs zu schaffen – aber zum Glück gab es da ja noch den Heizschrank mit den angewärmten Decken.

Nach Feierabend gibt es in L.A. selbstverständlich immer etwas zu entdecken und zu besichtigen – das postmoderne Getty Museum hoch auf den Hügeln, mit einer traumhaften Aussicht über Los Angeles; das älteste Gebäude der Stadt, die Avila Adobe – immerhin von 1818 (für die USA ist das ja beachtlich); die Wolkenkratzer in Downtown; der „Muscle-Beach“ – ein megapeinliches Outdoor Fitness-Studio am Strand von Venice; der Malibu-Pier mit dem Riesenrad; Hollywood mit dem Chinese Theatre und dem „Walk of Fame“ mit den Stars der Filmgeschichte; die Warner Brothers Filmstudios; das Nobelviertel Beverly Hills mit dem Rodeo Drive usw., usw., usw.

Da man nun aber nicht alle Tage an der West Coast ist, nutzten wir die Wochenenden, um den Rest des



Insgesamt kamen so ca. 5.000 km auf den Highways zusammen und eine stattliche Anzahl von immerhin vier besuchten Bundesstaaten (Kalifornien, Nevada, Utah, Arizona)! Dank der moderaten Spritpreise in den USA (ca. 50 Cent pro Liter Normalbenzin – und die Amis beschwerten sich tatsächlich über diesen hohen Preis) ein bezahlbares Vergnügen!

Resümierend lässt sich feststellen, dass unsere Famulatur im Wilden Westen der USA eine großartige Erfahrung war – trotzdem waren wir froh, wieder ins „sozialistische“ Deutschland zurückzukommen, wo man als Zahnarzt zwar nix verdient und der Staat die

Wilden Westens zu entdecken – zwölf Stunden Autofahrt über den Pacific Coast Highway, eine der schönsten Straßen der Welt, nach San Francisco; die ehemalige Gefängnisinsel Alcatraz; die Golden Gate Bridge im Nebel versunken; 2.000 Jahre alte Mammutbäume und der Yosemite Nationalpark mit seinen 2.100 m senkrecht aufragenden Granitformationen waren nur die ersten Stationen auf unserer Erkundungsreise. Es folgten Death Valley – der tiefste und heißeste Punkt der USA; Las Vegas – das Zockerparadis (oder besser gesagt der „Zocker-albtraum“) in der Wüste, das wirklich nur bei Nacht einen gewissen Charme besitzt und man nicht länger als 24 Stunden ertragen kann; der Hoover Staudamm; der Grand Canyon – das imposanteste Etappenziel unserer Reise; der Lake Powell und der Bryce Canyon mit den bizarrsten Felsformationen in hellen orangenen Tönen.

Am letzten Wochenende schafften wir schließlich auch noch die südliche Route mit Palm Springs und den Joshua Tree's – den größten „Blumen“ der Welt; San Diego und die Surferstränden an der Südküste!



Hälfte kassiert, aber die Menschen Gott sei Dank noch so behandelt werden, wie es sein muss und nicht so, wie sie es „cash“ bezahlen können! Und was das medizinische Know-how angeht, lässt sich feststellen: Die Amis kochen auch nur mit Wasser ...! <<<